

schen und den Ruhm Christi? Dann, wenn dies gilt, dann kann man Melanchthon einen Ökumeniker nennen, dem es heute mehr denn je nachzueifern gälte.

Dr. Athina Lexutt, Kurhausstr. 138, 53773 Hennef

»CHRIST UNSER HERR ZUM JORDAN«

Bericht über das Seminar »Luther und Bach – Luthers Theologie im Werk Bachs« vom 23. bis 25. März 2000 in Eisenach

Von Michael Lapp

»Auf die Luthergesellschaft kann man sich verlassen«: Auch im Bach-Jahr hat sie gemeinsam mit der Neuen Bachgesellschaft wieder ein hochkarätiges Seminar organisiert.

Eisenach als Wirkungsstätte Bachs und Luthers hätte als Ort für das Seminar nicht besser gewählt werden können, darüber hinaus kam mit Elisabeth von Thüringen auch die ökumenische Perspektive in den Blick. Auch in der internationalen Teilnehmerschaft spiegelte sich die ökumenische Weite wider. Die Unterkunft im Haus Hainstein gefiel, wobei ich selbst das besondere Glück hatte, ein Zimmer mit Wartburgblick zugeteilt bekommen zu haben. Allein von diesen Rahmenbedingungen her wundert es nicht, dass einer ganzen Reihe von Interessenten leider abgesagt werden musste, wie Dr. Pawlas bei der Begrüßung bedauernd feststellte.

Liturgisch und theologisch profiliert – wie bei der Luthergesellschaft nicht anders zu erwarten – begann die Tagung am Taufstag J. S. Bachs, wodurch ein Thema der Tagung vorgegeben war: Die Beschäftigung mit der Bach-Kantate BWV 7 »Christ unser Herr zum Jordan kam«, auf Grundlage des Katechismus-Liedes Luthers aus dem Jahre 1541.

Der einführende Vortrag des Leipziger Professors Martin Petzoldt über die »Lutherlieder in Choralkantaten Bachs« führte in das Thema ein. Dabei bot er erhellende Einblicke in das Wirken Bachs in seiner Leipziger Zeit (1723–1750). Er ging der Frage nach, welche Leipziger Persönlichkeit der Librettist Bachs gewesen sein könnte. Möglicherweise war es der frühzeitig emeritierte Thomasschulkonrektor Andreas Stübel. Da der Kantatenjahrgang 1724/25 mit der Kantate »am Feste der Mariae Verkündigung«

(25.3.) plötzlich abbricht, ist zu vermuten, dass der Librettist kurze Zeit vorher starb. Da Stübel Ende Januar 1725 verstarb, ist es denkbar, dass er der Librettist Bachs gewesen sein könnte. Allerdings wird diese Frage abschließend nie ganz zu beantworten sein. Dass während der Passions- und Adventszeit keine Figuralmusik in Leipzig zu hören war, weshalb keine Bachkantaten zu diesen Sonntagen existieren, ist nicht zuletzt für unsere eigene liturgische Praxis ein wichtiger Hinweis. Auch die Tatsache, dass die Gottesdienste in Leipzig zur Bach-Zeit stets auch ein kommunales Ereignis waren – Christengemeinde und Bürgergemeinde waren ja in der damaligen Zeit weitestgehend identisch –, kann trotz oder gerade wegen der zunehmenden Säkularisierung und Entkirchlichung ein Hinweis darauf sein, Kirchenmusik – z.B. die Bachkantaten – unter kulturellen Gesichtspunkten ernst zu nehmen und darauf zu vertrauen, dass die Hörer vom Inhalt angerührt werden, denn auch in der Musik – und gerade in der J. S. Bachs – findet Verkündigung statt.

Der Kieler Kirchenhistoriker Johannes Schilling bot in seinem Vortrag über die »Theologie Luthers in seinen Liedern« einen guten Überblick über diesen Bereich von Luthers Theologie. Luther hat zu verschiedensten Schaffenszeiten seine Lieder gedichtet. Dabei hat er oft auf ältere Vorlagen zurückgegriffen, zum Beispiel mit seinem Weihnachtslied »Gelobet seist du, Jesu Christ« (EG 23). Eine Besonderheit in Luthers Liedschaffen wurde konkret benannt und von den Teilnehmern diskutiert: Luther hat kein Lied zum Karfreitag gedichtet. Das ist angesichts seiner theologia crucis auffällig. Jedoch kann vermutet werden, dass er den von Jesus Christus am Kreuz erlittenen Sühnetod im Lichte der Osterbotschaft sieht und in seinem Osterlied reflektiert: »Christ lag in Todesbanden« (EG 101). Sein erstes Lied ist aus einer konkreten Begebenheit erwachsen. Der Tod zweier evangelischer Märtyrer auf dem Scheiterhaufen zu Brüssel am 1. Juli 1523 veranlasste das Lied »Nun freut euch, lieben Christen gmein« (EG 341). Luther verfolgte daraufhin das Ziel, mittels der Lieder den Inhalt der evangelischen Botschaft zu vermitteln. In einem Brief an Spalatin von Ende 1523 (WAB 3,22of. Nr. 698) forderte Luther seine Mitstreiter auf, Lieder mit reformatorischen Inhalt zu dichten. Als bedeutsam hinsichtlich der Entstehung und Verbreitung des evangelischen Kirchenliedes ist Johann Walter (1496–1570) als »Kantor der Reformation« zu nennen.

In seinem Vortrag stellte Reinhard Schwarz, ausgehend vom Lutherlied »Christ unser Herr zum Jordan kam« und dessen biblischer Vorlage Mt 3,13–17 par., das Taufverständnis Luthers dar. Luther hat sich zu verschiedenen Zeiten in unterschiedlichen Situationen (z.B. Auseinandersetzung mit der scholastischen Lehrmeinung der römischen Kirche, Bestreitung der Kindertaufe durch die Täufer) mit diesem Themenbereich be-

schäftigen müssen. Seine Aussagen zu diesem Thema sind dadurch uneinheitlich. Entscheidend ist für Luther aber immer, dass die Taufe eine göttliche Stiftung ist (BSLK 691,22–692,9). Schwarz wies in diesem Zusammenhang darauf hin, dass in der kirchlich-liturgischen Praxis der Text von der Taufe Jesu nicht obligatorisch vorgesehen ist und daher im Taufgottesdienst nur selten vorgelesen wird. Über diesen Hinweis bezüglich einer Änderung oder Ergänzung in unserer Taufpraxis ist noch weiter nachzudenken.

Im folgenden Vortrag interpretierte Peter Wollny, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Bach-Archiv in Leipzig, die Taufkantate Bachs (BWV 7). Anhand von Hörbeispielen verdeutlichte er, wie Bach mit seinen musikalischen Stilmitteln die theologischen Aussagen Luthers bzw. des Librettisten umgesetzt hat. Dabei wies Wollny darauf hin, dass Bach vor allem mit den musikalisch »sparsamen« Rezitativen gewichtige theologische Aussagen interpretiert. So sind die Hauptaussagen der Tauftheologie in Rezitativen wiedergegeben.

Die Führung durch die Wartburg ist immer ein eindrückliches Erlebnis, auch wenn man schon wiederholt daran teilgenommen hat. Die Burg ermöglicht ein handgreifliches Erleben von Geschichte, wobei es nicht nur Reformationsgeschichte ist, sondern ebenso deutsche und europäische Geschichte des 13. und 19. Jahrhunderts. Besonders lebendig war die Darstellungsweise des Burgführers. Auch nachdenkliche Töne gingen nicht verloren, so der Hinweis, dass die Grenze, die nach dem hessisch-thüringischen Erbfolgekrieg (1247–1263) entstand, 700 Jahre später den Eisernen Vorhang bildete, und dessen Überwindung als erstes von dem Land ausging, aus dem Elisabeth von Thüringen von ihrer Geburt her stammte, nämlich Ungarn.

Der Nachmittag stand im Zeichen der Seminararbeit zu drei Kantaten Bachs auf der Basis der Lutherlieder: »Gelobet seist du, Jesus Christ« (BWV 91), »Aus tiefer Not schrei ich zu dir« (BWV 38) und »Wär Gott nicht mit uns diese Zeit« (BWV 14). Dank der guten Vorarbeit Prof. Petzoldts und seiner Mitarbeiter konnten die Seminarteilnehmer über die in den Kantaten verwendeten biblischen Bezüge einen guten Zugang zu den Kantatentexten bekommen. In den Kleingruppen bestand nun die Möglichkeit, einen Satz der Bachkantate intensiv zu bearbeiten. Als günstig erwies es sich, dass zum Teilnehmerkreis auch eine große Anzahl von Kirchenmusikern gehörte. Theologie und Kirchenmusik ergänzten sich auf diese Weise gegenseitig, und es wurde deutlich, wie kunstvoll Bach die theologischen Vorgaben in seinen Kantaten umgesetzt hat.

Dieser ereignisreiche Tag fand seinen Abschluss mit dem Besuch des Bachhauses. Claus Oefner, der Direktor des Bachhauses, gab eine kurze

Einführung in die Geschichte des Bachhauses. Einen besonderen Schwerpunkt legte er dabei auf die DDR-Zeit, in der Bach ideologiebedingt vor allem als Komponist der Bauernkantate Ansehen besaß und dessen geistliche Werke möglichst verschwiegen wurden. Musikalische Vorträge des Ehepaares Fischer rundete diesen Abend ab.

Nach einer Andacht in der Kapelle des Hauses Hainstein wurden am Sonnabendvormittag die Ergebnisse der Einzelgruppen zusammengetragen. Mit dem Hören der Kantate »Christ unser Herr zum Jordan kam« schloss das Seminar. Als Ergänzung bestand die Möglichkeit, am Nachmittag die Ausstellung »475 Jahre evangelisches Gesangbuch« im Lutherhaus zu besuchen.

Der besondere Dank gilt Frau de Buhr und Herrn Pawlas für die hervorragende Organisation des Seminars; da dies keine Selbstverständlichkeit ist, möchte ich meinen Dank hier ausdrücklich erwähnen.

Abschließend einige persönliche Bemerkungen: Das Seminar der Luthergesellschaft hat mir nach zwei Jahren Gemeindepraxis eine kurze Auszeit beschafft, durchzuatmen und mich neu inspirieren zu lassen. Auch hat es ermöglicht, Kontakte zu erneuern oder neue zu knüpfen, die sich dann über die Jahre möglicherweise vertiefen lassen. Schön fand ich auch den generationenübergreifenden Respekt und Achtung voreinander. Die traditionelle Form des Seminars hat sich m.E. bewährt. Der Wechsel aus Vortrag, Arbeitseinheiten, Besichtigungen und kulturellem Erleben spricht alle Sinne an, ermöglicht neue Eindrücke und Gedanken. Gerade die jüngeren Teilnehmenden, die voll im Berufsleben stehen, hatten hier die Möglichkeit, einmal nicht selbst die »Animateure« zu sein, sondern entspannt wichtige und mitunter existentielle Dinge »konsumieren« zu dürfen. Dass man dabei Gedankenanstöße für die weitere berufliche Praxis erhält, geschieht beinahe automatisch – oder man genießt einfach und vergewärtigt sich, ein *Christenmensch* zu sein.

Pfarrer Michael Lapp, Im Nassen Stück 2, 63571 Gelnhausen-Hailer